

BAUNETZWOCHE #262

Das Querformat für Architekten, 16. März 2012

Special:
BAKU

Samstag

Peter Zumthors Therme versetzte das schweizerische Vals von den Alpen auf den touristischen Olymp – nun wird sie zusammen mit der sanierungsbedürftigen Hotelanlage verkauft. Der Streit um die Zukunft von Hotel und Therme hatte das 1000-Seelen-Dorf gespalten. In der Nacht auf vergangenen Samstag stimmte die Mehrheit der überwiegend jungen Bevölkerung gegen das Angebot des Pritzker-Preisträgers für einen Hotelneubau – zugunsten der Offerte von Jungunternehmer Remo Stoffel, der neben einer Hotelsanierung der Dorfjugend den Bau einer Mehrzweckhalle versprochen hatte. Der Dorfrat, der das Angebot Zumthors befürwortet hatte, trat nach der Entscheidung geschlossen zurück. Der Architekt selbst sprach von einem „Rachefeldzug“ Pius Truffers: Der ehemalige Verwaltungsratspräsident und Hoteldirektor der Therme Vals AG hatte Zumthor die Schuld daran gegeben, dass er vor zwei Jahren abgewählt worden war. Stoffel seinerseits möchte für den Hotelneubau einen Architekturwettbewerb durchführen – und würde wohl eine Beteiligung Zumthors begrüßen.



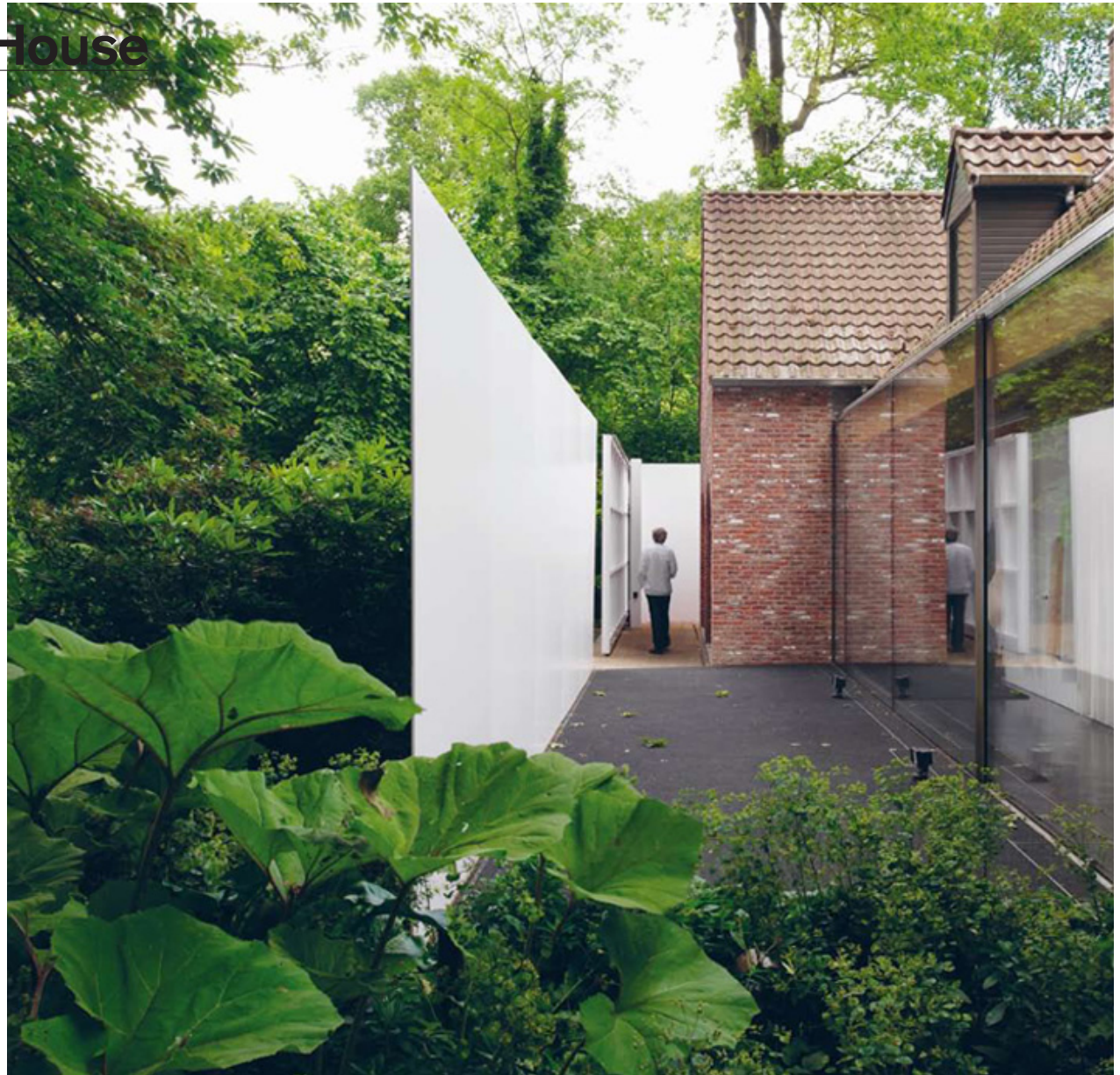
[*BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!*](#)

Reasons for Walling a House

Es war einmal ein Wald in Belgien, vor dem stand ein kleines Haus. Es war ein besonderes Haus. Eines Tages zog ein junges Paar in das Haus am Wald und machte es sich gemütlich. Es war ihr erstes Haus. Aber so wirklich wohl fühlten sich die beiden doch nicht. Irgendwie passte ihnen das Haus nicht ganz – ein paar Verbesserungen würden das Problem schon lösen. Die beiden beauftragten ein Architekturbüro mit dem Umbau ihres kleinen Hauses ...

Was wie ein Märchen klingt, wurde Wirklichkeit. Sechs Jahre lang dauerten Planung und Bauarbeiten, von 2003 bis 2009 wurde der Backsteinbau in dem Provinzdorf Sint-Eloois-Winkel von den belgischen Architekten *51N4E* partiell umgebaut. Einen besonderen drastischen Eingriff sieht man heute direkt auf den ersten Blick: Eine 12 Millimeter dünne Stahlwand umschließt das kleine Bauernhaus (auch „*Fermette*“, wie man in Westflandern sagt) in einem Abstand von drei Metern. Nun muss man wissen, dass Mauern in dieser belgisch-ländlichen Region keine Seltenheit sind und dass es sich bei den beiden Bauherrn Julie Vandenbroucke und Michel Espeel um Kunstsammler handelt – solche Sicherheitsvorkehrungen inklusive Alarmanlage sind genauso essentiell wie die weißen Wände, an denen die Kunst hängt.

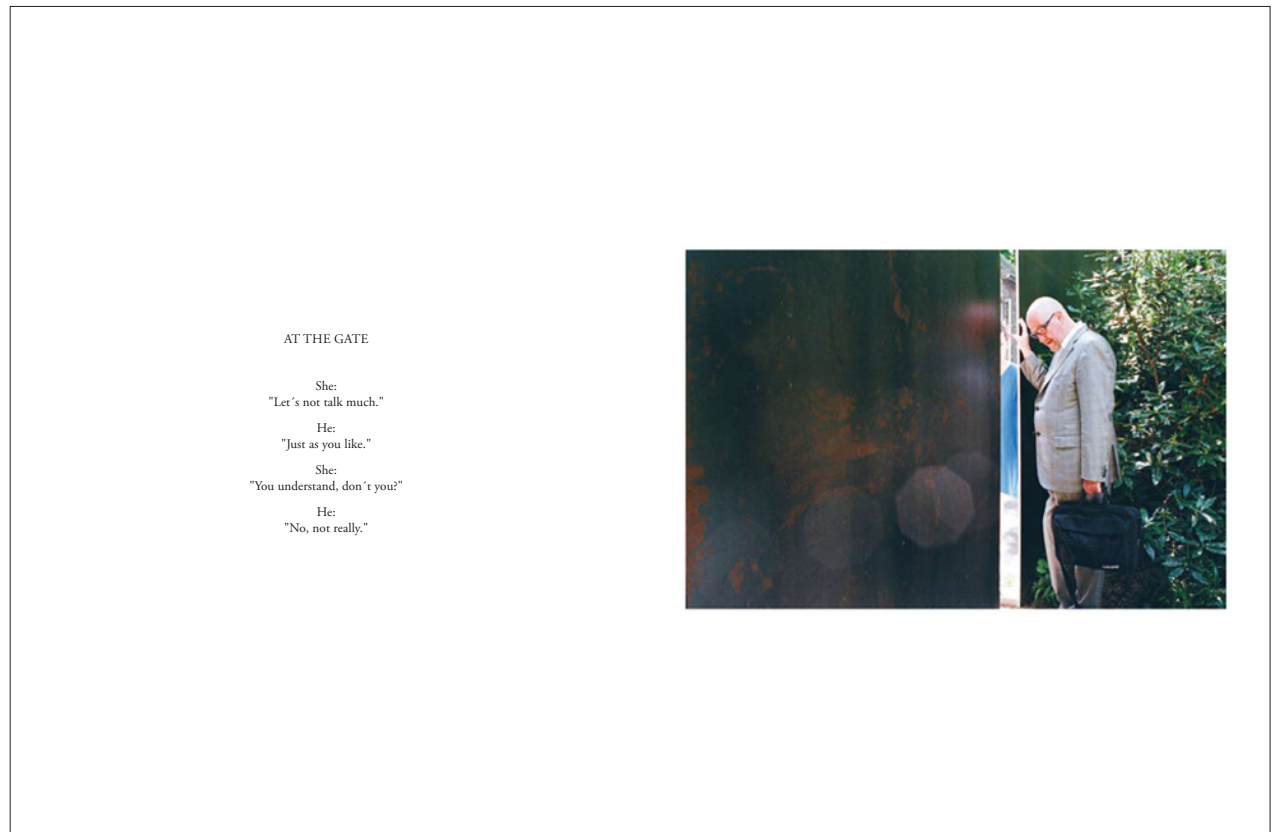
Trotz dieser besonderen Form der nachbarschaftlichen Abgrenzung haben *51N4E* das Haus nicht hermetisch abgegrenzt, nein, es ist ein offenes Ge-



bäude. Zwischen der Stahlwand und dem Haus entsteht ein Zwischenraum, den man ansonsten eher aus dem japanischen Wohnbau kennt. Und an einer Stelle, dort, wo die Wand unterbrochen ist, scheint der Wald in das Haus zu wachsen.

Als der Umbau endlich fertig war, entschieden sich Michel und Julie, Gäste einzuladen und zwar besondere: Künstler, Architekten und Designer, Regisseure, Dichter und Denker sollten sich das neue alte Haus je ein paar Tage zu eigen machen und darin wohnen. Diese Woche ist das Buch dazu erschienen. Zwischen dem wunderschönen oxsenblutfarbenen Einband wird auf der einen Seite der architektonische Umbau thematisiert, auf der anderen Seite werden aber hauptsächlich die sieben Gastbeiträge in den Fokus gestellt. Der Belgier Josse de Pauw zum Beispiel bespielt das Haus auf eine ungewöhnliche Weise. Der Schauspieler, Regisseur und Autor assoziierte mit dem Haus gleich eine Kulisse für einen Ingmar-Bergmann-Film und ließ zwei Darsteller einige Szenen nachspielen. Diese offensichtliche und kunstvolle Inszenierung von Architektur wird den ausgewählten Dialogen gegenübergestellt und zeigt das Haus in einem völlig neuen Kontext – mit dem Blick eines Regisseurs.

„Reasons for Walling a House“ ist ein ungewöhnliches Buch an der Schnittstelle zwischen Kunst und Architekturvermittlung mit einer äußerst erfrischenden, inspirierenden, irritierenden und poetischen Art, einen Umbau vorzustellen. (jk)



AT THE GATE

She:
"Let's not talk much."
He:
"Just as you like."
She:
"You understand, don't you?"
He:
"No, not really."



Reasons for Walling a House
Edited by 51N4E

Mit Beiträgen von Enrique Marty, 51N4E, Andrea Branzi, Josse De Pauw, Something Fantastic, BeL und Dirk Braeckman. Vorwort von Ilka & Andreas Ruby.

Ruby Press, Berlin 2012

Englisch, 240 Seiten, Softcover

38 Euro

www.ruby-press.com

Die Ausstellung „Reasons for Walling a House“, kuratiert von 51N4E, ist noch bis zum 6. Mai 2012 in der Valerie Tran Gallery, Reyndersstraat 12, in Antwerpen zu sehen.

www.valerietraan.de



BAKU – VOM WINDE DURCHWEHT

1

Spätestens zum Eurovisions-Songcontest im Mai richten sich alle Blicke und Kameraobjektive auf Baku, die alte, neureiche Stadt am Kaspischen Meer. Ein Ort, der sich selbst gerade erst neu zu (er-)finden versucht – unter den Blicken der Weltöffentlichkeit, vor Augen die Deadline. Auf dem Drahtseil zwischen Geschichte und Gegenwart entsteht eine Fülle an Bildern, die unter dem Zeitdruck bis zur Schmerzgrenze komprimiert werden, ohne zu verschmelzen. Sie säumen den Weg durch die Stadt wie Gemälde in einem Museum. Ein trügerisches Bild: Dieses Museum wird schon morgen nicht mehr stehen.



*Diese und nächste Seite:
Wie Phönix aus der Asche... Die
Gerippe alter Häuser
bleichen in der Sonne, dahinter
und daneben wachsen bereits die
Nachfolger in die Höhe.*



Bakı – so nennen die Aseris ihre Hauptstadt auf der Halbinsel Abşeron am Kaspischen Meer. Manche führen den Namen auf das persische *bad kube* („schlagender Wind“) zurück, andere auf *bad kiü*, Stadt der Winde. Doch während der gesamten Woche meines Aufenthalts spüre ich nicht einen Hauch.

Umso stärker bläst der Wind der Veränderung. Die Bänke am Flughafen sind mit Planen verhüllt: Man renoviert. Déja-Vus während der nächsten Tage – ganz Bakı unterzieht sich einer Rundum-Erneuerung. Dazu gehören Facelifts ebenso wie das Abreißen ganzer Stadtviertel und vor allem:

Neubauprojekte. Dass die Hotelrezeption keine Stadtpläne aushändigen kann, scheint ein unwesentliches Manko – die Stadt wandelt sich so schnell, dass jeder Plan morgen schon veraltet wäre. Gebaut wird ausschließlich auf Erdöl und Gas.





Stadt der Winde, Stadt der Erde

Riesige Werbetafeln mit dem Motto des Songcontests säumen die Straßen: „Light your Fire“. Ich denke an das zoroastrische Heiligtum Ateshgah außerhalb der Hauptstadt, dessen Feuer durch Erdgas gespeist wird. An vielen Stellen in Baku finden sich kleine Ableger des „ewigen Feuers“ – kein Reiseführer vergisst, darauf hinzuweisen. Es ist das Land, wo Gas und Erdöl fließen.

Das Öl der Gegend um Baku wird seit Jahrtausenden wirtschaftlich genutzt. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die erste Ölquelle angebohrt wurde, kam es zum Bauboom. Ölbarone wie Rothschild und Nobel ließen sich von französischen und polnischen Architekten Residenzen im Stil ihrer Heimatstädte errichten, ganze Straßenzüge erinnern mit ihren schmiedeeisernen Balkonen und Mansardendächern noch heute an Paris.



oben links: Baku im Zeichen des Feuers. Die Flame Towers thronen als neues Wahrzeichen über der Stadt. An Paris erinnern die Gebäude im Vordergrund – auch Neubauten greifen die Formensprache des späten 19. Jahrhunderts auf. Von der neuen Uferpromenade genießt man die schönste Aussicht.

oben rechts: Erdgas gibt es in dieser Region im Überfluss, riesige Vorkommen befinden sich noch unter dem Kaspischen Meer. Das Gas speist unter anderem das ewige Feuer des Heiligtums Ateshgah in Suraxani und strömt an mehreren Stellen in Baku an die Oberfläche. Die Flame Towers verweisen auf das Lebenselixier der Stadt.

Neben den Bauten aus der Gründerzeit findet sich in Baku auch eine beträchtliche Anzahl von *Chruschtschowkas*, 5-geschossige Plattenbauten. Sie sind das architektonische Erbe der Sowjets, die das Schwarze Gold ebenfalls angelockt hatte: 1920 marschierten bolschewistische Truppen in Baku ein und blieben bis zur Unabhängigkeit Aserbaidschans im Jahr 1991. „Zu Sowjetzeiten entstanden nur Klone“, meint Shaig Safarov geringschätzig. Safarov arbeitete damals als Theaterregisseur, 1995 ging er in die Wirtschaft, gründete zunächst einen der ersten Verlage in Baku und war anschließend für diverse Ölfirmen tätig. Seit einigen Jahren arbeitet er im Ministerium für Kultur und Tourismus – unter anderem ist er mit der Durchführung internationaler Projekte im Rahmen des staatlich initiierten Programms für Theaterentwicklung beauftragt. Ihm liegen nicht nur die Sanierung alter und die Errichtung neuer Theater am Herzen, sondern eine umfassende Verschönerung seiner Stadt: „Stell dir vor, du lebst in einer Wohnung, an der 70 Jahre lang nichts gemacht wird: Das war Baku. Es war Zeit für eine Komplettsanierung.“

Gnadenlose Gastfreundschaft

Sie begann mit dem Ölboom im Jahre 2005, der nicht nur einen weiteren Bauboom hervorrief, sondern auch ein Herausputzen der historischen Bausubstanz: Vorzeigebezirk ist die Altstadt, die im Jahr 2000 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde. Schirwanschah Ahistan I. hatte im 12. Jahrhundert Baku zu seiner Hauptstadt gemacht, zu den schönsten Baudenkmalern zählt der Palast der Schirwanschahs aus dem 15. Jahrhundert. Mittlerweile baute man die Altstadt zum Open-Air-Museum aus. Die Restaurants in den alten Karawansereien verlangen beeindruckende Preise, Andenkenhändler stehen an



Öl ist überall, sogar in der Kunst. Das Opernhaus in Bakus Gründerzeitviertel ließ, so die Erzählung, ein Ölbaron für eine Opernsängerin errichten, in die er sich während ihres Gastauftrittes in der Hauptstadt unsterblich verliebt hatte. Durch sein Geschenk konnte er sie zum Bleiben bewegen ...



oben links: Bakus Altstadt gehört heute zum UNESCO-Weltkulturerbe.

unten links und rechts: Fassaden aus unterschiedlichsten Jahrhunderten: Improvisierte Bauzäune verdecken die Mauern der Altstadt, Teile der Befestigungsanlagen stammen noch aus dem 11. Jahrhundert.

1

allen Ecken: Die Touristen können kommen. Die Suche nach Postkarten allerdings gestaltet sich als schwierig: Ein Ortsansässiger führt mich eine halbe Stunde lang von Kiosk zu Kiosk („Let's see what we can do for our guests“) und ist schließlich selbst überrascht von der mageren Ausbeute. Noch sind die Touristen nicht wirklich angekommen. Doch das Ministerium arbeitet mittlerweile auf Hochtouren; die neuen Hotels warten, alte Gebäude werden mit kaukasischem Marmor neu verkleidet. „Niemand entgeht unserer gnadenlosen Gastfreundschaft“, grinst Safarov.

Stadt hinterm Bauzaun

Die Verschönerungsmaßnahmen beschleunigten sich mit Bekanntgabe des Austragungsortes des diesjährigen Songcontests. Dass im Rausch der hastigen Schönheits-OPs im eben erst eröffneten Hotel schon die ersten Verkleidungen abplatzen, ist wohl eins der geringeren Probleme. Ein viel größerer „Schönheitsfehler“ sind die Menschenrechtsverletzungen, die Amnesty International aus der „Demokratischen“ Republik Aserbaidschan meldet. Ilham Alijew regiert, ebenso wie sein Vater Heydar Alijew, dessen Name in dieser Stadt noch immer allgegenwärtig ist, autoritär. Und im Umgang mit inländischen Regimekritikern ist das Prinzip der „Gastfreundschaft“ wohl obsolet.

Wenig pingelig ist man auch im Umgang mit den alten Wohnquartieren. Ganze Viertel im Zentrum werden abgerissen, die Bewohner ausgekauft – nicht immer zu angemessenen Preisen, Menschenrechtsorganisationen berichten von Zwangsumsiedlungen. Neue Wohnbauten entstehen am Stadtrand – man sieht die Rohbauten von der Autobahn aus, die vom



Tempel, Sternwarte oder Leuchtturm? Am Rande der Altstadt steht der Mädchenturm, auch Jungfrauenturm genannt. Weder Alter noch Funktion des Gebäudes, das ursprünglich möglicherweise noch von Wasser umspült wurde, konnten bisher mit Sicherheit bestimmt werden, Forscher datieren den Baubeginn auf das 5. oder 6. Jahrhundert. Der Spitzname hat seinen Ursprung in einer Legende: Um einer ungewünschten Heirat zu entgehen, stürzte sich eine Prinzessin von der Turmspitze ins Meer...

Flughafen in die Stadt führt: Kulissenstädte, geisterhaft und trotzdem begehrt. 700 Wohnbauten entstehen pro Jahr. Geht es nach Safarov, können es gar nicht genug sein: „Ich wohne in einer Chruschtschowka, und ich hasse es“, erzählt er. Wer immer es sich leisten kann, zieht weg, die neuen Wohnungen sind verkauft, bevor noch die Bauarbeiten begonnen haben. „Der Wohnungsmarkt ist knapp, weil sehr viele Iraner hier Immobilien erwerben. Durch die Renovierung hat Baku seinen noch Wert erhöht“, so Safarov. „Für eine Einzimmerwohnung in der Innenstadt muss man mit etwa 500 Manat (ca. 500 Euro) rechnen.“



oben beide: Neue Bürotürme entstehen überall. In der Fassade eines Neubaus spiegeln sich die Türme einer alten armenischen Kirche. Ein Mann auf der Straße kommentiert: „Aserbaidschan und Armenien bekriegen sich zwar, aber die Kirchen rühren wir nicht an: Es geht schließlich um Gott.“

History repeats itself. Angesichts der neuen Wohnviertel ist man versucht zu fragen: Sind das etwa keine Klone? Repräsentativbauten wie die Baku Crystal Hall (gmp Architekten / Alpine Bau) werden wieder von ausländischen Fachleuten errichtet: „Uns fehlt das Know-how“, meint Safarov. „Und: Wir sind zu korrupt.“ Eines der großen städtebaulichen Projekte ist Baku White City, an dem u.a. Atkins (UK) sowie Foster and Partners (UK) beteiligt sind. Geplant ist zudem der Bau einer 11 km langen Brücke über die Bucht von Baku, um die Küstenstraße zu entlasten.

High Noon in Baku

Mit ein paar Brocken Türkisch kommt man mit den Menschen sehr schnell ins Gespräch, die Sprache ist dem Aseri eng verwandt. Am Rand der Fußgängerzone befindet sich ein Taxi-Stand: Hier spielen Hassan und seine Freunde Backgammon, wenn sie gerade keine Fahrten haben. Was halten sie von dem Verschönerungsprogramm in ihrer Stadt? „Die Häuser sind hübsch“, meint einer. „Aber die Wohnungen sind zu teuer. Das Leben hier ist sehr schwierig.“



Mitte und rechts: Alte und neue Formen finden sich oft unmittelbar nebeneinander – manchmal sogar an ein und derselben Fassade ...



Von beinahe jedem Punkt aus sieht man am Horizont neue Gebäude in die Höhe wachsen.



oben und rechts: Auch die Hauseingänge werden genutzt – Uhrenmacher, Gemüseverkäufer oder Tabakläden schlagen hier ihre Stände auf. Im Haus neben einem eleganten Herrenbekleidungsgeschäft hat ein Lederschneider seine Werkstatt unter der Treppe eingerichtet – eine Vitrine neben dem Eingang wirbt für seine Erzeugnisse.

ganz rechts: Arbeiter versehen ein Armani-Geschäft mit einer strahlend weißen Fassade. Der Luxusladen liegt passenderweise am Nobel Boulevard – der Nobel-Preis wurde vermutlich mit dem Geld aus den Ölquellen Bakus finanziert.





Eine typische Chruschtschowka in Baku ...



oben: „Es gibt keine armen Menschen in Baku“, sagt Suleiman, ein Akademiker, der sich selbst mit drei verschiedenen Tätigkeiten, unter anderem als Lehrer und Fahrer, über Wasser hält. Die Bettler in der Stadt sprechen eine andere Sprache, ebenso die dunklen, engen Hinterhöfe. Geht man von der nagelneuen Fußgängerzone durch einen zufällig offenstehenden Hauseingang in den Hinterhof, sieht man die Rückseite der glänzenden Fassaden. Eine Katze folgt mir aus dem Haus und begleitet mich, bis sie für ihre Morgentoilette einen Platz in der Sonne findet.

unten: Am Rand der Fußgängerzone spielen Hassan und seine Kollegen Backgammon, wenn sie nicht gerade Taxi fahren. Hinter ihnen die Fassade einer neuen Shopping Mall. Die meisten Leuten freuen sich, wenn Fremde versuchen, wenigstens ein paar Worte türkisch zu sprechen.

Hassan ist derselben Ansicht. Er deutet vage in Richtung Fußgängerzone: „Es gibt zu viele Millionäre in dieser Stadt“ – dann grinst er und nimmt eine weitere Handvoll Sonnenblumenkerne in den Mund.

Zeit für einen Imbiss. Ein paar Ecken weiter erstehe ich einige Stücke *paxlava* und *halva* – auch die Süßigkeiten erinnern an die Türkei. Die Verkäuferin strahlt und wirft mir Kuschhände zu, als ich voll guten Willens meine bescheidenen Fremdsprachkenntnisse erprobe. Auf dem breiten Boulevard herrscht reger Verkehr, die gleißende Sonne ruht trägt auf den riesigen, neu verkleideten Wohnblöcken. Die harten Schatten untermalen die Gegensätze im Gesicht dieser Stadt.

Ein Torbogen führt schlagartig in eine Welt der schmalen Gassen, der Gerüche, der streunenden Katzen: Dies ist die alte Gründerzeitstadt. Die Haustüren erinnern an einen überdimensionierten Adventskalender, so unterschiedlich sind ihre Formen und Farben. Manche sind so alt und verwittert, dass ihre abblätternde Farbe ein Relief ausbildet, das man einfach berühren muss. Und jede von ihnen öffnet den Blick auf ein anderes Bild: Hinter einigen haben Obsthändler ihre kleinen Läden im Hausflur eingerichtet; in einem Souterrain verkauft ein Mann köstliche, ofenfrische Blätterteigtaschen mit Schafskäse und Fleisch, die seine Frau im Hinterzimmer zubereitet. Hinter den meisten aber öffnen sich Flure, schwärzer als die Nacht, und enge, verwinkelte Höfe – in ihnen kann sich die Seele verlieren.

In diesen Gassen gedeiht eine ganz besondere Art von Vegetation. Die Häuser werden umgarnt, umrankt von Schlingpflanzen einer außerordentlichen



Der breite Azerbaijan Prospekt mündet in den vielbefahrenen Füzuli Platz. Torbögen führen in die schmalen Gassen der Gründerzeitstadt.



links beide: Einer der wenigen Hunde Bakus bewacht die Kreuzung – unbeachtet von der Katze, die bei der Buchhandlung gegenüber auf Kundenschaft wartet.

unten: Das Fladenbrot vor der Tür zeigt an, was hier verkauft wird.





oben: Das Verhältnis der Bevölkerung zu ihren Autos ist ein inniges: An jeder Ecke und jedem Wochentag sieht man Männer, die ihre Autos waschen ...

unten: Nicht nur Wein, sondern vor allem Elektrokabel umranken Fenster und Türen.

Gattung: Gas-, Wasser- und Stromleitungen überwuchern die alten Fassaden, die einst sehr ansehnlich gewesen sein müssen. Eine Ahnung davon vermittelt sich, wo immer man durch das Kabelgewirr hindurch einen Blick auf die üppigen Verzierungen erhascht. Die sandgestrahlte, neu verkleidete Stadt wächst allerdings

immer mehr in diese alten Wohnviertel hinein: Windschiefe Häuschen stehen unmittelbar neben Luxus-Hotels. Autofahrer machen in den engen Gassen vor Kreuzungen sicherheitshalber akustisch auf sich aufmerksam: Hört man es hinter sich hupen, kann man mit beinahe 100-prozentiger Sicherheit davon aus-

gehen, dass sich entweder ein weißer Lada, alt, oder ein weißer Toyota-Geländewagen, nagelneu, nähert.

„Ich erkenne meine Stadt nicht mehr wieder!“, so Safarov. Und er ist glücklich darüber. „Viele beschwerten sich über die Veränderung des Stadtbilds.



Die Türen in der Gründerzeitstadt zeigen eine Vielfalt an Formen, Farben, Texturen – und einiges an Patina.

Aber ich war lange Zeit im Ausland, ich habe die Armenviertel von Istanbul und New York gesehen, und kann ihnen nichts abgewinnen. Erst neulich haben sie in der Nähe meines Hauses ein Gebäude abgerissen – man kann sich nicht vorstellen, wie viele Ratten daraus hervorkamen! Niemand versteht, wie großartig es ist, plötzlich eine neue Wohnung zu betreten, in der alles funktioniert. Warum sollte man es sich schwer machen?“ Themen wie nachhaltiges Bauen wischt Safarov mit einer lässigen Handbewegung beiseite. „An erster Stelle steht jetzt die Aufgabe, den Leuten eine angenehme Unterkunft zu verschaffen. Baku kann es sich leisten – wir haben Öl.“ Und wenn die Quelle versiegt? Safarov lacht: „Das wird nicht passieren.“

Date in einem Jahr

„Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen“, so ein chinesisches Sprichwort. Mauern entstehen in Baku reichlich. Ob die Kraft der Veränderung auch für die gesamte Bevölkerung gewinnbringend eingesetzt wird, ist eine andere Frage. „Wir leben in einer spannenden Zeit“, meint Safarov. „Früher hat der große Bruder Sowjetunion auf uns aufgepasst – jetzt müssen wir alleine klarkommen. Leider gibt es in unserem Land viele konservative Geister. Wir brauchen unbedingt mehr Austausch mit dem Ausland, um ein Gefühl für die moderne Welt zu bekommen.“ Fehler sind dabei unvermeidbar: „Wir sind ein junges Land, und jedes Kind muss Kinderkrankheiten durchleben, um das Immunsystem zu stärken. In dieser Hinsicht bin ich sehr geduldig.“

Aber der Countdown läuft. Das sind Fluch und Segen der Öffnung zur Welt: Nun darf Präsident Ilham

Alijew „seine“ Hauptstadt vorzeigen; nun *muss* er sie vorzeigen. Der Songcontest ist eine Zäsur, weil er die Stadt früher als erwartet in den Fokus internationaler Aufmerksamkeit rückt. Wie wird sich Baku danach entwickeln? Werden die Touristenströme kommen? Werden die sozialen Probleme im allgemeinen Trubel der Festlichkeit untergehen, oder werden sie stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt?

Ich würde gerne in einem Jahr wiederkehren, in diese Stadt zwischen Tausendundeiner Nacht, russischem Sozialismus und Prada-Moderne.

Vor meiner Abreise gehe ich ein letztes Mal durch die Straßen der Gründerzeit-Stadt. Hinter mir höre ich es hupen. Ich wette mit mir selbst: weißer Lada oder weißer Geländewagen? Weder noch: Es ist ein



Ein neues Haus hat bereits im alten Viertel Platz genommen.



Das noch in Bau befindliche Heydar Alijew Kulturzentrum von Zaha Hadid.



violettes Taxi, und heraus winkt mir Hassan zu: ein letzter Gruß aus dieser Stadt. Dann geht es zum Flughafen, vorbei am neuen Heydar Alijew Kulturzentrum von Zaha Hadid, das inmitten einer Wüste aus Gerippen noch unvollendeter Wohntürme entsteht – eine Wüste aus Ruinen der Zukunft.

Als ich in Berlin aus dem Flughafen trete, empfängt mich der Wind. (Myrta Köhler)



Der Bazar ist ein Paradies für Feinschmecker: Hier findet man alles von Granatapfelsirup und getrockneten Kumkwats über Kaviar bis hin zu Schaf- und Ziegenkäse verschiedenster Konsistenz und Reifegrade, der zwecks Frischhaltung in Kuhhäuten aufbewahrt wird. Probieren ist Pflicht!

Alle Bilder: Myrta Köhler

Specialinfo: Baku Crystal Hall



Innerhalb von nur acht Monaten entsteht für den Eurovisions-Songcontest eine multifunktionale Indoor Arena in reiner Stahlbauweise: Das Planungskonsortium gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, Alpine Bau Deutschland AG und Nüssli International AG haben sich dafür zu einem Team zusammengeschlossen. Um die knapp bemessene Bauzeit einzuhalten, verlaufen Planung und Realisierung parallel. Das Gebäude mit einer Kapazität von 25.000 Sitzplätzen besteht aus drei voneinander unabhängigen Bauteilen: Membranfassade, modularer Stadionbau und eingestelltes Innendach. 9.500 LED-Leuchten sollen die Fassade inszenieren.



Planungs- und Bauzeit: Juli 2011 bis März 2012
Maße der Halle: ca. 206 m / 168 m / 25 m

Abbildungen: gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner

29. März 2012

Berlin

IST DAS IMITAT DIE NEUE WAHRHEIT ?

Über die Frage „Ist das Imitat die neue Wahrheit?“ sprechen:

Much Untertrifaller

Dietrich Untertrifaller Architekten (Bregenz)

Ira Mazzoni

Kunst- und Architekturkritikerin (München)

Alan Posener

Die Welt (Berlin)

Prof. Dr. Harald Welzer

Sozialpsychologe (Essen/Berlin)

Jan Peter Tewes

Marketing Direktor GROHE AG (Düsseldorf)

Unsere Welt ist im Umbruch. Ein Weiterwirtschaften nach bisherigen Verhaltens- und Denkweisen scheint auf lange Sicht nicht mehr tragbar. Mit der neuen Dialogreihe ZÜNDSTOFF will GROHE Zeichen setzen, Lösungsansätze aufzeigen und diese vorantreiben. Ziel ist die Neujustierung vielstrapazierter Begriffe wie Nachhaltigkeit, Qualität und Design.

Der Auftakt am 29. März 2012 in Berlin befasst sich mit dem Begriff der „Qualität“. Qualität wird grundsätzlich mit Hochwertigkeit in Verbindung gebracht – doch gilt das heute noch? Weltweit boomt Luxus, andererseits sinkt die Qualität durch zahllose Plagiate und einen kaum zu bewältigenden Wettbewerbs- und Leistungsdruck. Zugleich sind der Verbrauch der Ressourcen sowie die längst eingetretene Klimaveränderung besorgniserregend. Verhindert eine hohe Produktqualität mehr Konsum? Können wir mit hohen Qualitätsstandards doch dazu beitragen, den Prozess positiv zu beeinflussen?

Spreespeicher, Stralauer Allee 1, 10245 Berlin

Beginn: 19:00 Uhr, Einlass: 18:30 Uhr

Die Veranstaltung ist kostenlos, um Anmeldung wird gebeten.

Weitere Informationen und die Anmeldung: www.grohe-dialoge.de

GROHE
ENJOY WATER®

ZÜNDSTOFF
trends
thesen
typologien

Ausstellung: „Baku Now“

Eine Stadt und ihre Bewohner zwischen heute – gestern – morgen... Drei Monate verbrachten der Fotograf Sebastian Burger und die Architektin Oriana Kraemer in Baku: von August bis November 2008. Beide waren damals im Rahmen ihres Studiums für das Praktikumsprogramm ASA ausgewählt worden und

recherchierten vor Ort, sprachen mit Städteplanern und Architekten und hielten die Folgen des gesellschaftlichen Wandels in Bildern fest. Aus ihren Entdeckungen entstand das Buch „Baku – Stadt der Schlagenden Winde“, das am Beispiel der aserbaidjanischen Hauptstadt die Entwicklung vieler ehemaliger

Ostblockstaaten veranschaulicht mit dem Ziel, „den Blick für globale gegenseitige Abhängigkeiten zu schärfen“.

Ein zweiter Zyklus mit dem Titel „Baku now“ konzentriert sich auf Bauten der vergangenen zehn Jahre: Auch mit diesen Bildern fängt Burger den sozialen Wan-

del und den letzten Bauboom ein.

Für seine Arbeit wurde Sebastian Burger für den Fotobuchpreis 2012 nominiert. Noch bis zum 29. März präsentiert der Kunstverein Achim e.V. im Achimer Rathaus im Rahmen einer Einzelausstellung Bilder aus beiden Zyklen des Fotografen.



oben: Prächtiges gründerzeitliches Haus von 1918 mit Wohnraumerweiterung.

rechts: (Bis 2011 nicht umgesetzte) Projektion einer Garageneinfahrt bzw. Verschönerungsmaßnahme aus dem Muschelkalkstein „Aghlay“

Beide Fotos: Sebastian Burger, 2008, Zyklus „Stadt der schlagenden Winde“/SZ Photo

Ausstellung noch bis 29. März 2012:

Mo und Mi, 8 - 15 Uhr

Di und Do, 8 - 18 Uhr

Fr, 8 - 13 Uhr

Sa, 9 - 12 Uhr

Ort:

Rathaus Achim

Obernstraße 38, 28832 Achim

Veranstalter:

Kunstverein Achim e.V.

www.kunstverein-achim.de

Publikationen:

Baku – Stadt der Schlagenden Winde

61 Fotografien, eine Infografik.

Dreisprachig (D, ENG, AZ).

BAKU NOW





Inkubator für Ideen



Die Organisation und der Charakter dieses Büros im amerikanischen Küstenort Charleston scheinen eine Mischung aus Amt, Jugendherberge und umgenutzter Fabrikhalle zu sein. Was hinter den vielen Türen vorstatten geht, die ordentlich von A bis Q durchbuchstabiert sind, ist nicht direkt ersichtlich. Lange Flure führen von Büro zu Büro, dazwischen finden sich Duschräume, eine Küche und eine „Fahrradgarderobe“, in der die zweirädrigen Pendler-Fahrzeuge bis zum Feierabend gelagert werden können. Was FS2 anbietet, ist für die meisten Europäer bisher unbekanntes Terrain. Die sogenannten „Inkubatoren“ sind Brutstätten für neue Ideen, die innovativen Start-Ups aus dem Dienstleistungssektor, dem technologischen Bereich und der Kreativbranche nicht nur Raum und Infrastruktur, sondern auch einen Rundum-Service und gute Kontakte bereitstellen.

Lesen Sie weiter bei www.designlines.de





** Es muss nicht immer das Kleine Schwarze sein: Zwischen den Läden in Bakus Fußgängerzone trifft man auch Mannequins in Signalfarben ...*